

Alternative Lernmethode: Der Moot Court als unverzichtbarer Bestandteil der Juristenausbildung

Von Jörg Kleis, Berlin

Franz Kafka soll gesagt haben, sein Jurastudium erinnere ihn an die geistige Nahrung von Holzmehl. Erfahrungsberichte von Moot Court Studierenden hingegen bestätigen, eine Teilnahme stelle eine erfrischende Ausnahme zum juristischen Ausbildungsalltag dar. Bei diesem Wettbewerb vertreten sie anhand eines zumeist fiktiven Sachverhaltes die im Streit befindlichen Parteien. Beim völkerrechtlichen Philip C. Jessup International Law Moot Court beispielsweise verfassen jährlich Studierende aus über 90 Ländern umfangreiche Schriftsätze und bereiten Plädoyers für die mündliche Verhandlung eines Rechtsstreits zweier Staaten vor dem Internationalen Gerichtshof vor. Im Folgenden wird aufgezeigt, was für eine Teilnahme spricht und was Studierende erwartet. Zudem sollen ihnen dabei Ratschläge auf den Weg für ihre Tätigkeit als Prozessvertreter gegeben werden.

I. Inhalte und Argumente

1. Hohe Betreuungintensität

Jeder Moot Court erfordert Motivation und Disziplin über ein gesamtes Semester. Erfahrungsgemäß zahlt sich diese Mühe aus. Der arbeitsintensiven Teilnahme steht an vielen ausrichtenden Lehrstühlen eine ebenso intensive Betreuung gegenüber. Die Teambetreuer organisieren regelmäßige Treffen, um die erarbeiteten Schriftsätze zu diskutieren und sind Ansprechpartner für alle Fragen. Sie korrigieren den Aufbau, den Argumentations- und Schreibstil, hinterfragen und klären auf, was einen großen Lerneffekt mit sich bringt.

2. Richtiges wissenschaftliches Arbeiten

Während des Erstellens der Schriftsätze ist die sorgfältige Recherche unerlässlich. Es kommt darauf an, einschlägige Quellen zu sichten, auszuwerten und zu integrieren. Hierfür ist eine Bibliotheksführung mit anschließendem Online-Recherchekurs hilfreich, auch um dem Irrglauben zu begegnen, Beck-Online sei das Maß juristischer Rechercheinstrumente. Die Techniken decken sich mit denen einer seminaristischen Hausarbeit. Logische Gliederung und sauberes Zitieren sind die Grundbedingungen für einen überzeugenden Schriftsatz. Sprachlich ist es wichtig, die Argumente vor dem Hintergrund eines ohnehin komplexen Sachverhalts so verständlich wie möglich zu formulieren. Langen Sätzen mangelt es oft an Überzeugungskraft.

3. Schärfung der eigenen Argumentationstechnik

Der zu erstellende Schriftsatz ist kein Gutachten, sondern ein anwaltliches Überzeugungswerk. Es gilt Argumente jenseits der Lehrmeinung nicht nur nach ihrer objektiven Richtigkeit, sondern nach ihrer Überzeugungskraft und praktischen Verwertbarkeit abzuwägen und überzeugend aufzubereiten. Wo kann man Erst-recht-Schlüsse, wo Umkehrschlüsse ziehen? Wie kann man ein obiter dictum in ein schlagkräftiges Argument verwandeln? Der Moot Court schult die Argumentati-

onsfähigkeit sowie die im Studium oft vernachlässigte kreative Denkweise.

4. Arbeit im Team

Wegen des Arbeitsaufwandes, insbesondere vor der Abgabe der Schriftsätze, ist die Kommunikation im Team wichtig, um Informationen über neue Erkenntnisse zu teilen. Dies gilt selbst bei Argumenten, die die eigene Position schwächen. Das Team schneidet nur gut ab, wenn Antragsgegner und Antragssteller schriftlich und mündlich überzeugen. Die häufigen Gruppentreffen setzen zudem voraus, gemeinsame Verabredungen einzuhalten sowie vorbereitet und motiviert zu erscheinen.

5. Verteidigung des eigenen Standpunkts

Wie agiert man bei der Rechtfertigung des Verlusts von Menschenleben? Der Moot Court lehrt, selbst schwer haltbare Standpunkte zu vertreten. Diese Fähigkeit wird während der mündlichen Vorbereitung vertieft und stellt eine Qualität für das spätere Berufsleben dar. Die Richter beim Wettbewerb wissen Studierende in Bedrängnis zu bringen. Persönliche Zweifel müssen jedoch außen vor bleiben, um einen Standpunkt zu behaupten. Gute Reaktionen führen dann auch zu besonders hohen Punktzahlen in den Einzelwertungen.

6. Schulung rhetorischer Fähigkeiten

Die größte Herausforderung des Plädoyers besteht darin, die den eigenen Redefluss unterbrechenden Fragen der Richter korrekt zu beantworten und dabei das enge Zeitkontingent zu beachten. Jede Frage ist als Neugier seitens der Richter und als Chance zu punkten zu verstehen. Nicht verschreckt reagieren! Gute rhetorische Fähigkeiten umfassen zudem Aussprache, Lautstärke, Geschwindigkeit, Mimik und Gestik. Die Richter müssen zuhören wollen. Typische Fehler sind das Ablesen der Notizen, zu hohe Geschwindigkeit und fehlende Körperbeherrschung. Ein ehemaliges Moot Court Teammitglied der FU Berlin schrieb in seinem Erfahrungsbericht „es ist alles bewertet worden, was man sagt, wie man es sagt, wann man es sagt, was man nicht sagt, was die Hände dabei machen, die Augen, der Mund und die Beine“. Bei einer Videoanalyse sei ihm bewusst geworden, dass er aus Nervosität ständig die Blätter auf dem Pult vor sich zurechtrückte.

7. Bonus im Lebenslauf

Neben Fremdsprachen- und Schlüsselqualifikationsscheinen bieten manche Fakultäten eine Anrechnung des Semesters auf den Freischuss. Der Moot Court zählt zu den Tätigkeiten im Lebenslauf, die bei Arbeitgebern auf besonderes Interesse stoßen. Bewerber beweisen, dass sie juristisch, oft in einer Fremdsprache, über einen längeren Zeitraum intensiv an einem Problem gearbeitet haben. Kanzleien wissen hierum und veranstalten Probeverhandlungen, um Kontakte zu Teams herzustellen.

II. Abschlussplädoyer

Der Moot Court vermittelt die juristischen Schlüsselqualifikationen. Für die moderne Juristenausbildung ist er unerlässlich. Es ist eine wertvolle Fertigkeit, vor einer Gruppe seine Argumentation oder Botschaft vermitteln zu können. Nicht selten wird die geringe Zahl argumentativ und zugleich rhetorisch starker Juristen beklagt. Erfahrungsgemäß schneiden Teilnehmer bei Bewerbungs- und Prüfungsgesprächen sowie Hausarbeiten besser ab. Die gesammelten Erfahrungen lassen sich ebenso auf unzählige Situationen im weiteren Leben übertragen. Der Moot Court bereitet Freude am und im Studium.